

Breslauer Figaro.

Fünfzehnte Jahresfolge.

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerationspreis in Breslau, einschließlich der Goldporteursgebühren: jährlich 6 Thlr., halbjährlich 3 Thlr., vierteljährlich 1½ Thlr.



Bei eigener Abholung (Nummer Nr. 15) vierteljährlich 4 Thlr. weniger. Bestellungen für Breslau im Redaktions-Bureau; Nummer Nr. 15 für Auswärtige; sämtliche Königl. Hochsch. Postämter des Preussischen Staates.

Nr. 196.

Donnerstag, den 22. August

1844.

Schein und Sein.

Es mögen sechs Jahre her sein, daß Georges Harcourt Gouverneur einer der kleinen jonischen Inseln des Archipels ward, um welche Stelle er nach dem Tode seiner Gattin nachgesucht; die Trennung von seinen Kindern veranlaßte ihn jedoch, schon nach wenigen Jahren seine beiden Töchter zu holen, die unter Aufsicht einer ihrer Tanten in deren Hause in England lebten. Diese Tante, Miß Martha, hatte, als ächte alte Jungfer, heiligen Abscheu vor Allem, was einer rothen Uniform ähnlich sah, und der Vorschlag, ihren Nichten in eine Militär-Kolonie zu folgen, empörte ihr jungfräuliches Schaamgefühl im höchsten Grade. Nachdem sie jedoch ihre beredesten Vorstellungen verschwendet hatte, um den Bruder von seinem Plane abzubringen, mußte sie sich entschließen, ihre Nichten zu begleiten, wollte sie diese nicht schußlos den Gefahren des neuen Lebens aussetzen. Die jungen Mädchen fanden sich von dem orientalischen Aussehen ihres neuen Wohnsitzes so bezaubert, daß sie erklärten, die Insel sei ein irdisches Paradies. Tante Martha war weit entfernt, diese Ansicht zu theilen, denn für sie waren Exercitien und Reueen, Trommler und Pfeifer, Kanonen-Salven und Paraden, ein steter

Grund zu Aerger und Entrüstung: Die Stellungen ihrer Nichten, stets von gepushten Offizieren umschwärmt, veranlaßte sie zu unaufhörlichen Klagen, und sie konnte nie müde werden, dem General Vorlesungen zu halten, seine Töchter in sein Landhaus zu St. Chiara zu verbannen, wozu sich Sir Georges nicht verstehen wollte.

Tantchen Martha mußte endlich begreifen lernen, daß sie sich in Das füge, was nicht zu ändern stehe. Sophie und Emma waren so sorgfältig erzogen, daß ihnen nicht entgehen konnte, wie die Offiziere weder seine Manieren noch ausgezeichnete Bildung besaßen, welche Emma und Sophie wünschten.

So war der zweite Sommer herbeigekommen, den die Familie auf der Insel verbrachte, als dem Regierungsdampfboote, welches die Verbindung mit Malta zu besorgen hatte, ein Unglücksfall zustieß. Kapitän Ordre, der die Nachricht nach St. Chiara brachte, erschöpfte sich in Lob über Geistesgegenwart und Muth eines Kapitäns Setton, der über dem Bemühen, das Leben etlicher Passagiere zu retten, seine ganze Bagage verloren, auch sein Leben ernstest Gefahr ausgesetzt hatte. Kapitän Setton ist ein junger Mann von einnehmendem Außern, erzählte der Adjutant, allein blöde und schüchtern, scheu und sentimental, wie ein junges Mädchen, das eben aus der Hochschule kommt.

Der General fragte gleichmüthig seinen Adjutanten: Hat der junge Mann keine Empfehlungsbriefe für mich mitgebracht?

— Er ist an Niemand empfohlen, versetzte der Kapitän; das Einzige, was man vorerst Gewisses über ihn weiß, ist, daß er ebenso viel Muth als Bildung hat.

— Da wird er in der Garnison mit den Wölfen heulen müssen, murmelte Miß Martha vor sich hin.

General Harcourt gewann so viel Achtung und Vertrauen zu dem jungen Offizier, daß er ihn einlud, ein paar Tage auf seiner Villa zu verbringen; der junge Offizier lehnte die Ehre jedoch auf verbindliche Weise ab und entschuldigte sich mit dem schlechten Zustande seiner Garderobe.

In Abwesenheit des Generals machten seine Töchter zuweilen in den Morgenstunden Ausflüge zu Pferde, auf welchen sie sich nur von einem alten englischen Reitknecht begleiten ließen, der schon zwanzig Jahre in Diensten des Generals stand.

(Fortsetzung folgt.)

Kleine Tabletten.

Bei einer Festlichkeit zur Vermählungsfeier Ludwigs XVI. (1770) stürzte ein großes Gerüst zusammen und begrub fast Alle, die sich darauf befunden hatten. Unter den Geretteten aber befand sich ein junger Mann, schwer verwundet, der — den Schlaf verlor, und obwohl erst kürz-

lich in hohem Alter gestorben, nie mehr das Auge geschlossen haben soll. Es war der Notar P'Herbette, Vater des bekannten Deputirten.

X Ein wohlhabender, reisender Maler wurde von einem zudringlichen Grenz-Beamten um seinen Stand befragt, und als er sich als Maler deklarirte, zurückgewiesen, mit dem Bemerkten: „es gäbe im Orte nichts anstreichen und zu malen, und betteln sei verboten.“ — Da zeigte der Künstler seine volle Börse und der Grenzplacker zog sehr devot den Hut und meinte: „da könnte wohl für ihn auch auf einen Schoppen Wein abfallen.“ Der Maler aber steckte seine Börse ruhig wieder ein mit den Worten: „das Betteln ist verboten.“

X Ein englisches Kochbuch hat kürzlich die 67ste Auflage erlebt. Ein non plus ultra!

X Ein Regiments-Commandeur, dessen Leute am andern Tage vom General besichtigt werden sollten, sagte zu jenen: „Ich empfehle Euch besonders Aufrichtigkeit des Gewehrtragens und Weisheit des Federzeugs.“

General-Kunst-Feuilleton.

* Thorswaldsen hat in seinem Testamente alle seine Kunstgegenstände der Stadt Kopenhagen für das Thorswaldsen-Museum vermacht, seiner Adoptivtochter und deren Descendenten aber 52000 Tbl. ausgesetzt, wovon sie die Renten genießen sollen, das Kapital aber soll bei ihrem Aussterben ans Museum fallen.

* Mad. Palm-Spazier hat am 15. d. Mts. ihren Gastrollen-Cyclus bei der königlichen Hofoper zu Berlin mit Gluck's Iphigenia begonnen. Kellstab sagt in seiner Recension dieser Vorstellung Nr. 192 der Wossischen Zeitung über die hier noch in unvergänglichem Andenken stehende Künstlerin Folgendes: „Mad. Palm-Spazier, die uns noch in bester Erinnerung ist, aus der künstlerischen Schwester-Gemeinschaft mit Mad. Gentiluomo, betrat in der Rolle der Iphigenia am Donnerstag unsere Bühne, um eine Reihe von Gastdarstellungen auf diese würdige Weise zu beginnen. Es knüpfen sich die schönsten und großartigsten dramatischen Erinnerungen für uns an die Darstellung gerade dieser Oper, und insbesondere an die der Iphigenia selbst. Sie ist nicht nur eine der reinsten und edelsten Aufgaben, welche die Oper darbietet, — nur etwa Alceste steht ihr zur Seite, ist ihr jedoch nicht unbebingt vorzuziehen, — sondern auch eine derjenigen, welche die mannigfaltigsten Richtungen großartiger Darstellungskunst zur Entwicklung bringt. Deshalb ist sie von jeder von ausgezeichneten Künstlerinnen zur Lieblingsaufgabe gewählt worden und, wie gesagt, die schönsten Bilder der künstlerischen Erinnerung gehen mit ihr an uns vorüber. Aus dämmernder Kindheit her steht uns die von edlem Feuer durchglühete Gestalt der Schicksal wie ein verschwundenes Traumbild in der Seele; in bewussterem Sinn bewahrt sich die Lösung der Aufgabe durch Aitha Milber, deren angeborne Plastik und Stimme, was ihr an geistiger Durchdringung fehlte, so mächtig aufwog. Eine Schachner mit allen wundervollsten Mitteln ausgestattet, erhob die Darstellung zu der höchsten, reinsten Höhe, und eine Schröder-Devrient hubte in der Blüthezeit ihrer schöpferisch-phantastischen Kraft, vor unentschiedenen Richtern mit ihr um den Preis. An das letzte Vorbild haben sich die meisten neueren Darstellerinnen angeschlossen; ihr am nächsten kam eine

uns dauernder angehörnde Sängerin, Fr. v. Faßmann, die überhaupt das edelste Talent für die antike Darstellung besitzt. — Eine Künstlerin, welche mit solchen Erinnerungen zu kämpfen hat, — denn dieselben sind nicht willkürlich abzuweisen, wie fern man auch davon sei, sie zur Grundlage des Urtheils zu nehmen, — muß sich etwas zutrauen dürfen. Wod. Palm- & Paßer darf es; ihr Neben so edle, wohlklingende Gesangsmittel zu Gebot, wie jetzt wenigen Künstlerinnen in Deutschland; dabei hat sie eine Gesangsbildung, die sie zur Lösung jeder Aufgabe in dieser Kunst befähigt und berechtigt. Einsicht in die Forderungen der Rolle ist ihr gleichfalls nicht abzusprechen. So ist sie von der Natur und durch sich selbst in seltenem Maße unterstützt; nur in plastischer Beziehung dürften wir Wünsche begen. Es läßt sich bei einer Rolle wie die der Iphigenia, die Sängerin und Darstellerin weniger trennen, wie irgend wo; die höchsten Forderungen werden auch an die letztere gemacht, und wo diese jener nicht gleichkommt, wird das Ganze fühlbarer zu leiden haben, als in Opern, wo der Entfaltung des Gesanges das Hauptaugenmerk gewidmet ist. Von dieser Seite allein möchten wir also auch ihrem Gesange noch ein nicht wohl zu bezeichnendes Etwas des höheren Aufschwunges, der, nach Umständen, tieferen, wärmeren oder karteren Färbung wünschen; es giebt einen Ton-Ausdruck, der von der mimischen und plastischen Begleitung kaum zu trennen ist. Auch will Glück, daß man in ihn eingewohnt, eingelebt sei; seine Aufgaben sind im Prinzip so einfach, daß es der größten, sichersten Vertrautheit mit denselben bedarf, um in der Einfachheit genügende Mannigfaltigkeit zu erreichen. Es gehört etwas dazu, oder vielmehr, es ist die schwierigste aller Aufgaben, dieser reinen, edlen Marmorbildung durch und durch die innere Lebenswärme zu verleihen, deren sie bedarf, um sich in Geist und Form vollendet durchdrungen darzustellen. Ueberall ist unsere Darstellerin auf dem richtigsten Wege, sie bleibt dem Ziele fast immer nahe, trifft es oft in überraschender Weise glücklich; wer so viel giebt, bei dem hätte man kein Recht, mehr zu verlangen, wenn das Ideal der Kunst sich überhaupt in seinen Forderungen beschränken ließe. Daß es uns deshalb an Dankbarkeit für das Gegebene nicht fehlt, darf man uns zutrauen. Sowohl im Ganzen, wie im Einzelnen erkennen wir es freudig an. Den Traum, diesen ersten Prüffstein des ächten Goldes der Auffassung, trug die Sängerin in richtiger Abstufung und Steigerung vor; sie hätte in einigen Stellen nur mit dem Orchester etwas genauer einstudirt sein müssen, damit sich die großen Momente mehr Schlag auf Schlag zusammentreffend, gefolgt wären. In der sich daran schließenden Arie drang die schöne, beseelte Fülle ihres Organs warm und besiegend ans Herz. Einzelne recitativische Hervorhebungen erfüllte sie mit dem vollsten Maaß ihres geistigen Gehalts. Was für uns aber größeren Werth hat, sie wuchs in der Rolle; der Charakter steigerte sich entschieden durch die tiefere Erwärmung und stärkere Entwicklung der Ausdrucksmittel. Und wie wohlthuend ist es dem Ohr, daß der Sängerin nichts schwer zu werden scheint! Ueberall spricht ihr Organ klar und glöckchenrein an; hat es nicht überall Macht, so zeigt es sich doch nie ungenügend oder versagend, und die große Arie des letzten Akts gab Zeugniß, daß dieser gesunden Kraft des Augenblicks sich auch die Ausdauer gefolgt. — So fand die Künstlerin denn auch durchweg die glänzendste Anerkennung, und wir dürfen mit Freude den ferneren Darstellungen entgegen sehen, die ihr Aufenthalt uns verspricht.

L. Reiffstab.